Fides-Verlagsgesellschaft, München 1976, 108 S., DM 14,80 (Veröffentlichungen des Sudetendeutschen Archivs 9).

Während Pavel Tigrid Mitte der 60er Jahre (*Emigrace v atomovém věku — Die Emigration im Atomzeitalter*, publiziert in der Zeitschrift *Svědectví*) und wiederum vor fünf Jahren (ein Buch mit demselben Titel) die Problematik des politischen Exils im großen und ganzen angesprochen hat, versucht Zdeněk Sládeček diese Pionierarbeit bei der detaillierten Beschreibung dessen, was er als das dritte (d. h. nach dem Jahre 1945) tschechische und slowakische Exil bezeichnet, zu leisten. Was hier an Umfang von Daten, Fakten und Angaben vorliegt, verdient große Anerkennung, insbesondere wenn es sich noch dazu um die erste Arbeit eines gut siebzigjährigen, historisch ungeschulten Autors handelt (geb. 1901, bis 1947 als aktiver Armeeoffizier tätig).

Leider haben nur Teile der Broschüre den Charakter einer objektiven Beschreibung der organisatorisch-politischen Struktur des Exils und der programmatischen Leistungen von jeweiligen Exilgruppierungen; zuviel Raum wird der polemischen Auseinandersetzung mit den „48ern“ (d. h. mit den Emigranten, die mit dem Regime 1945—48 verbunden waren und nach dem Februar 1948 emigrierten) gewidmet, die stellenweise an eine Kampfschrift erinnert. Nichts gegen Polemik und gewichtige Argumente — beides gehört zu den Stärken des Verfassers; dadurch verschiebt sich jedoch das Schwergewicht des Werkes in eine andere Richtung, als Titel und Autor selbst es im Vorwort versprechen.

Eine weitere Unausgewogenheit wird dadurch verursacht, daß der Autor dem Tschechischen Nationalausschuß in London (gegründet von General Lev Prchala) allzuviel Aufmerksamkeit und Raum widmet, obwohl er über dessen historische Bedeutung keine Illusionen hegt. Zur Person Prchala muß zusätzlich zu dem, was der Autor anführt und schildert, gesagt werden: Es stimmt, daß er vor München,

als er mit einer Generalsdeputation bei Beneš vorsprach, gegen die Kapitulation auftrat. Von seinen Verehrern wird aber verschwiegen, wie er dabei argumentierte, weil das zu seinem späteren Antikommunismus nicht paßt. Er hat nämlich Beneš auseinanderzusetzen versucht, man brauche keine Konzessionen zu machen, da man ja unbedingt auf sowjetische Hilfe rechnen könne. Prchala's Konflikt mit Beneš in der Emigration hatte ursprünglich mit Beneš's Politik nichts zu tun. Als Prchala Ende 1939 aus Polen nach Paris kam, war ein rangjüngerer General (Ingr) im Kommando. Da man ohnehin zuviel Generäle hatte, gab es für Prchala keine ihm entsprechende Verwendung, und er wurde bei weiterer Besoldung beurlaubt. Auch in England wurde Prchala sein Generalsgehalt zuerst ausbezahlt; erst die Einstellung der Zahlungen mag ihn wohl den anti-Sikorski-Polen in die Arme getrieben haben, deren Politik er dann mitmachte.

Diesen objektiven Versuch, alle persönlichen Tatsachen oder politischen Hintergründe, die für die spätere Profilierung der jeweiligen Exilgruppen oder -politiker von Bedeutung waren, klar auf den Tisch zu legen, vermisste ich auch bei der Beurteilung und Einordnung der Exilslowaken, die vor 1945 eine wichtige Rolle in dem faschistoiden Establishment der Slowakischen Republik spielten. Wenn man als einziges programmatisches Merkmal dieser Exilgruppierungen das Postulat der Errichtung einer selbständigen Slowakischen Republik ansieht, entstehen natürlich Fragen — vom Verfasser unbeantwortet —, warum eigentlich sämtliche Anhänger der slowakischen Selbständigkeit ohne Ausnahme vom Autor als eine der progressiven Richtungen des Versuches, Schlußfolgerungen aus zwei Zusammenbrüchen zu ziehen (Titel eines Abschnittes im II. Kapitel), eingestuft werden.

Für den Verfasser war es wichtig, eingehend darzustellen, welche Einstellung die jeweilige Exilgruppierung oder -organisation zum Problem der Aussiedlung der Sudetendeutschen angenommen hatte. Dabei blieben jedoch wichtige Tatsachen unberücksichtigt. So schreibt Sládeček zwar, daß Stránský und Peroutka post festum gegen die Aussiedlung aufgetreten seien, erwähnt jedoch Stránskýs und Lisickýs große Reden darüber und die anschließenden Debatten im ehemaligen Dr. Beneš-Institut in London nicht. Das Institut mag vergessen sein, aber mit seinen Veröffentlichungen, manche von hohem Wert, muß man sich beschäftigen und ernsthaft auseinandersetzen. Selbst die Namen anderer Kritiker der Aussiedlung wie Bernard und Holub kommen bei Sládeček überhaupt nicht vor (Lisický allerdings auch nicht).

Bei seiner an sich vielfach berechtigten Kritik an den „48ern“ übersieht der Autor, daß auch die ehemaligen tschechischen Regierungsleute im Exil gar nicht einheitlich auftraten und miteinander große Konflikte hatten. Ripka z. B. schob die Schuld für die Februar-Katastrophe auf Beneš, der sein Wort, die Demission abzulehnen, gebrochen habe, während Beneš's Kanzler Smutný behauptete, der Präsident habe nie ein solches Versprechen gegeben.

Die Schlußfolgerungen des Autors sind gewissermaßen dadurch negativ gekennzeichnet, daß er die Entwicklung im Lande — in der Tschechoslowakei — außer Betracht läßt, obwohl dies ebenso wichtig ist wie die Berücksichtigung der Weltlage, deren Bedeutung er genügend Raum widmet; dabei konnte er sich auf die von Tigríd geleistete Analyse stützen. Gerade in den 60er und noch mehr in den 70er

Jahren hat sich erwiesen, daß die Lebensfähigkeit von jeweiligen Exilgruppierungen am meisten davon abhängt, inwieweit diese auf die sich ändernde Lage „in der Heimat“ reagieren konnten, oder sie sogar zu beeinflussen vermochten.

In dieser Hinsicht sind insbesondere die unverkennbaren Verdienste der Zeitschrift Svědectví hervorzuheben, die Sládeček zu leicht mit einem an Blindheit grenzenden Hinweis auf angebliche „Volksfrontkoalition in einem neuen Gewande“ abzutun versucht. Es war gerade Svědectví, die eine kritische und selbstkritische Auseinandersetzung mit den Fehlern und Schwächen der tschechischen Politik, die wiederholt zum Zusammenbruch führte, startete und seit Anfang der 70er Jahre systematisch, diesmal unter Heranziehung der in der Heimat entstandenen Arbeiten, fortsetzt, von dem Durchbruch des Informationsmonopols des totalitären Regimes ganz abgesehen. Bereits Mitte der 70er Jahre, als Sládeček seine Arbeit verfaßte, muß ein unvoreingenommener Beobachter erkannt haben, inwiefern die Aktivität, der Stellenwert und die Bedeutung jener Exilgruppierungen, -zeitschriften und -verlage (meist neugegründet) stieg, die bemüht waren, den sich verschiedenartig gestaltenden Kontakt mit der heimischen Entwicklung, d. h. mit dem Dissent, den mundtot gemachten Intellektuellen sowie mit den Lesern und Zuhörern aus allen Schichten aufrechtzuerhalten und aufzubauen.